

Reife im Sommer

Autor(en): **Lennemann, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Reife im Sommer. Von Wilh. Lennemann.

Blüht die Welt im Sonnenschein,
Flammt es gelb und blau an Weg und Rain,
Alle Gräslein sind von Glanz umloht.

Liege ich und lausche in die Stille,
Traumhaft ruhen in mir Wunsch und Wille,
So, als wartete ich auf den Tod.

Und ich schliesse meine Augen beide,
Weiss von keiner Lust und keinem Leide,
Und mir ist, ich sei ein Samenkorn,

Das von einem gut'gen Wind verschlagen,
Hier soll wurzeln, blühen und Früchte tragen
Gleich dem Roggen, Mohn und weissen Dorn.

Und ich reife schon und fühle Schwere,
Neige tief mich wie die volle Ähre . . .
Erde, liebe Erde, habe Dank!

Käm' ein Armer nur, der mich begehrte,
Meine übervollen Hände leerte,
Eh' mein Tag in Nacht und Not versank!

Jazzband in Obstalden. Ein Kleinstadtroman von Paul Hg.

20

Ein kleines, aber bedeutungsvolles Geschehnis beschleunigte den tragischen Seelenprozeß. Als Mutter und Tochter sich dem Hause wieder näherten, kam ihnen unversehens der einsame Alte entgegen. Er sah weißer, grämlicher, verbissener aus denn je. Sein Antlitz glich einer Totenmaske.

Seit der Unglücksnacht lebte er gleichsam hinter verschlossenen Türen, die sich nur öffneten, wenn Amtspersonen erschienen. Es blieb ihm jedoch nicht verborgen, daß der düstere Vorfall zu wilden Gerüchten Anlaß gab. Die amtlich bekannt gemachte Todesursache — Genidbruch bei einem Kletterversuch — fand wenig Glauben. Allzu nahe lag die Vermutung eines Zusammenstoßes zwischen dem aufgebrauchten standesbewußten General und dem tollkühnen Geiger, der den meisten als Opfer seiner Leidenschaft vorkam und natürlich weit mehr Sympathie erweckte als der vermeintliche Rächer seiner Ehre.

Aber hatte denn der pflichtvergessene Mensch nicht Frau und Kinder schmachvoll verlassen? Gleichviel, eine höhere Macht war in sein ungebundenes Leben eingebrochen und nicht er, sondern das übermütige Schloßfräulein hatte den Anstoß dazu gegeben! Würde denn nicht alle Welt, wie närrisch die jungen Mädchen hinter ihm her waren? Der Umstand, daß in der Tasche des Verunglückten ein Telegramm gefunden wurde, das eine ehrenvolle Berufung an ein großstädtisches Orchester enthielt, machte ihn vollends zu einer tragischen Gestalt. Da lag es ja klar zutage: nur

die Freude über dieses unverhoffte Glück hatte ihn bewogen, die Geliebte so spät in der Nacht noch aufzusuchen. Und diesen rührenden Eifer mußte der arme Geiger dann mit dem Tode büßen . . .

Keine freundliche Stimmung für die Leute auf Windegg! Allein General von Beust war entschlossen, ihr die Stirne zu bieten. Er hatte bereits mit dem Rektor des Gymnasiums gesprochen und dessen Einverständnis erlangt, daß die Tochter nach ihrer Gesundung die Schule wieder besuche. Damit sollte nach außen dargetan werden, daß es sich bei dem nächtlichen Unglücksfall lediglich um einen Dummenjungenstreich gehandelt hatte, dem die Familie von Beust keine weitere Bedeutung beimah.

Mit dünnen Worten tat der Alte den beiden Frauen seinen Willen kund.

Wie brachte vor Entsetzen lange kein Wort hervor. Ein Schwindel befiel sie beim Gedanken, nach all den Schrecken und Wirrsalen vor Lehrer und Schüler hintreten zu müssen, als ob sie nur eben von einer tödlichen Krankheit gerüttelt worden wäre. Mußte sie nicht vor Scham vergehen bei all den mitleidigen oder anklagenden Blicken? O dies war wohl schlimmer noch als Spießrutenlaufen! Hilf, Himmel! Nein, das konnte der Vater unmöglich übers Herz bringen: sein über alles geliebtes Kind dem Göken des guten Scheins grausam hinzuopfern! Gnadenlos blickte sie in sein erstarrtes Gesicht. Womit sollte sie sein